

DANIELA PELKA

SCHRIFT – BILD – ZEICHEN:  
ZUM TITELKOPF IN DER DEUTSCHEN MINDERHEITSPRESSE  
IN POLEN NACH 1989

**Abstract.** Der Titelkopf trägt zur Wiedererkennung des jeweiligen Printmediums bei und bildet zusammen mit der gesamten ersten Seite seine Visitenkarte. Mit Hilfe entsprechender typographischer Mittel wie Schrift, Linie, Fläche oder Bild wird die Einzigartigkeit der jeweiligen Drucksache hervorgehoben und von anderen unterschieden, gleichzeitig werden hier aber auch bestimmte Informationen übermittelt. Dabei wirkt die darin vorzufindende Schrift als mit den Augen sinnlich wahrnehmbare Erscheinungsform der Sprache auf den Rezipienten ähnlich wie ein Bild. Wie manche Wörter ihre Bedeutung im Kontext anderer Wörter ändern können, so kann auch ein geschriebenes Wort in Abhängigkeit von den es umgebenden Bildern einen anderen Sinn bekommen und auch die Frage, mit welcher Farbe oder in welcher Schriftart es geschrieben wurde, ist für seine Rezeption nicht gerade unwichtig. Es ist somit nicht egal, ob neben dem Titel das Bildnis von Eichendorff oder von Lenin platziert wird und ob die Web-Site-Adresse in blauer oder in rosa Schrift erscheint. Auch ist es nicht einerlei, in welchem Schriftgrad die einzelnen Informationen des Titelkopfes erscheinen und in welcher Entfernung sie voneinander stehen. Schließlich wirkt es anders auf den Leser, wenn der Titel in Fraktur erscheint und anders, wenn er in einer Grotesk gesetzt wird. All dies beweist, dass es nicht nur wichtig ist, was geschrieben wird, sondern auch wie es geschrieben wird. Diese die Typographie im allgemeinen betreffenden Eigenschaften werden hier an den Titelköpfen ausgewählter Zeitschriften der deutschen Minderheit in Polen nach 1989 präsentiert.

EINFÜHRUNG

Der Titelkopf trägt zur Wiedererkennung der jeweiligen Zeitschrift bei und bildet zusammen mit der gesamten ersten Seite ihre Visitenkarte. Aus diesem Grund ist es auch ein relativ stabiles Element der visuellen Gestal-

---

Dr. DANIELA PELKA – Lehrstuhl für deutsche Sprache, Institut für Germanistik an der Universität Opole; Korrespondenzadresse: IFG, ul. Oleska 48, 45-052 Opole; E-mail: Daniela.Pelka@uni.opole.pl

tung eines Schriftstücks.<sup>1</sup> Seine Aufgabe besteht nicht nur darin, bestimmte Inhalte wie Titel, Datum, Ausgabennummer, Herausgeber oder Preis zu übermitteln, sondern auch – und vielleicht sogar in erster Linie – darin, die Einzigartigkeit der jeweiligen Drucksache hervorzuheben und sie von anderen zu unterscheiden. Dies wird mit Hilfe entsprechender typographischer Mittel wie Schrift, Linie, Fläche oder Bild erreicht, die einerseits zum Ausdruck bestimmter Informationen dienen, andererseits aber auch die Rezeption des sinnlich Wahrnehmbaren in affektiver Weise beeinflussen können.

Betrachtet man die Titelköpfe der Presseerzeugnisse der deutschen Minderheit in Polen, so hat man es hier mit einigen zu tun, die nur mit Schriftzeichen arbeiten und gänzlich auf jedwede andere Ausschmückungen verzichten, wie auch mit solchen, in denen zu den rein schriftlichen auch bildliche Elemente hinzutreten. Wird auf die Anwendung von Linien und Illustrationen verzichtet, heißt das aber nicht, dass alle im Kopf untergebrachten Inhalte als von gleichem Wert erscheinen. Allein mit der Schrift ist man nämlich auch imstande, bestimmte Informationen in den Vordergrund zu stellen und andere als weniger wichtig bzw. sogar nebensächlich erscheinen zu lassen.

Im Folgenden wird am Beispiel ausgewählter Printmedien der deutschen Minderheit in Polen nach 1989 dargestellt, mit welchen typographischen Mitteln ihr Titelkopf gestaltet wurde und welchen Einfluss es auf die Rezeption durch den Leser hat.<sup>2</sup>

#### ZUM TITELKOPF AUSGEWÄHLTER PRINTMEDIEN DER DEUTSCHEN MINDERHEIT IN POLEN

Einen Titelkopf, der nur mit Buchstaben und Zahlen gestaltet ist, findet man z.B. bei der „Masurischen Storchenpost“. Der nur in deutscher Sprache angeführte Titel erscheint hier mittelaxial in relativ großen, in den meisten

<sup>1</sup> Abgesehen von den sich ändernden Angaben wie Datum, Nummer usw. ist der Kopf als Serienindikator zu betrachten; vgl. H.J. WULFF. *Semiotische Dimension des Titels*. In: „PAPMAKS“ 12: 1979 Münster S. 157-198, hier 198.

<sup>2</sup> Falls sich der Titel oder die Form des Titelkopfes einer Zeitung/Zeitschrift im Laufe der Jahre geändert hat, wie z.B. im Falle des „Wochenblatt.pl“, das als Nachfolger der „Oberschlesischen Nachrichten“ aus dem Jahre 1990 seinen Titel – über die „Oberschlesische Zeitung“ 1991 und das „Schlesische Wochenblatt“ 1995 – erst 2011 erhielt, wird nur der Titelkopf in seiner gegenwärtigen Form berücksichtigt. Zu Veränderungen in der Gestaltung des Titelkopfes dreier Minderheitszeitschriften vgl. D. PELKA. *Was ein Titelkopf verraten kann oder: Zur Entwicklung des Titelkopfes dreier Minderheitszeitschriften*. „Studia Germanistica“ Nr. 8/2011 S. 29-41.

Ausgaben schwarzen, manchmal aber auch andersfarbigen<sup>3</sup> Versalien vor weißem Hintergrund. Der Einsatz eines derart großen Schriftgrades bei dem eher kleinen A5-Format der Zeitschrift ist hier durch die Zerlegung des Titels in zwei Zeilen möglich geworden. Erschiene der Titel in nur einer Zeile, müssten die Buchstaben – sollten sie nicht künstlich verzerrt werden – viel kleiner sein. Auch der Einsatz von Versalien<sup>4</sup> zieht den Blick auf sich und deutet darauf hin, dass die so gesetzte Information von besonderer Wichtigkeit ist. Dies wird umso deutlicher als die darüber platzierten Angaben des Jahrgangs, des Monats und des Jahres sowie der Nummer in einem viel kleineren Schriftgrad gesetzt wurden. Ein wenig verwirrend ist hier allerdings die Tatsache, dass der Jahrgang und die Nummer in gemischter Schrift angegeben werden, der Monat dagegen in Versalien, wodurch er die Eigenschaften einer Hervorhebung erlangt, die an dieser Stelle nicht besonders nachvollziehbar ist:



Auch der Titel der „Eichendorff-Hefte“ wird in Versalien angeführt, wobei linksbündig in der ersten Zeile der polnische und in der zweiten der deutsche Titel steht. Da sie bei dem A5-Format der Zeitschrift in jeweils einer Zeile erscheinen, an deren Enden noch zusätzlich rechtsbündig in erster Zeile das Jahr und in zweiter die Nummer angegeben wird, ist der in ihnen eingesetzte Schriftgrad relativ klein. Dennoch hebt sich der Titel von

<sup>3</sup> Eine wichtige Rolle für die Leserlichkeit spielt der Kontrast zwischen der Farbe der Buchstaben und des Hintergrundes, da dieser hier aber meist gegeben ist, kann man auch von einer guten Leserlichkeit sprechen. Zu den Empfehlungen für Kombinationen von Zeichenfarbe und Hintergrundfarbe vgl. D. WENDT. *Lesbarkeit von Druckschriften*. In: P. KAROW (Hrsg.). *Schrifttechnologie. Methoden und Werkzeuge*. Berlin u.a.: Springer 1992 S. 271-306, hier 290.

<sup>4</sup> Zwar werden Versalien in Überschriften zuweilen für schwer leserlich gehalten, doch gehen die Meinungen in diesem Punkt auseinander; vgl. H.E. FRIEDRICH. *Gedanken zur Typographie der deutschen Tageszeitung – heute*. „Imprimatur“ Band XII: 1954/55 S. 128-134, hier 131); K. WEIDEMANN. *Wo der Buchstabe das Wort führt. Ansichten über Schrift und Typographie*. Ostfildern: Cantz 1994 S. 274. Bei einer kurzen Überschrift – in dem analysierten Beispiel besteht sie ja nur aus zwei Wörtern – dürften sie aber keinen großen Einfluss auf die Leserlichkeit haben.

der darunter gesetzten Angabe „Historia – Kultura – Literatura • Geschichte – Kultur – Literatur“ ab, die in noch kleineren Lettern und zudem in gemischter Schrift erscheint, was sie als weniger wichtig und daher als Untertitel der Zeitschrift wahrnehmen lässt. Auch die unterschiedliche Satzart im Titel und Untertitel – linksbündig vs. mittelaxial – unterscheidet sie visuell voneinander. In den meisten Ausgaben kommen beide in weißer Negativschrift vor und nur in einigen in schwarzer Schrift.<sup>5</sup> Bemerkenswert ist hier die Reihenfolge, in der der polnische und der deutsche Titel und Untertitel angegeben sind: Im Hinblick auf die Grundrichtungen konventionellen Lesens von oben nach unten und von links nach rechts befindet sich der polnische Teil gegenüber dem Deutschen an einer privilegierteren Stelle:



Im Gegensatz zu den bisher betrachteten ist der Titel der Zeitschrift „Antidotum“ gänzlich in Minuskeln gesetzt. Da er allerdings die gesamte Satzbreite einnimmt, können die Lettern in einer recht großen Ausführung erscheinen. Sie stehen in Negativschrift vor rotem Hintergrund, auf den sie einen dezenten schwarzen Schatten werfen, wobei die einzelnen Buchstaben in einem daruntergesetzten weißen Balken zu versenken scheinen, so dass ihre unteren Teile nicht zu sehen sind. In dem Balken befinden sich die in kleineren schwarzen Lettern gesetzten Angaben der Nummer, der ISSN-Nummer sowie der Jahreszeit mit dem Jahr der Herausgabe. Wurde der Titel der „Masurischen Storchenpost“ auf Deutsch, der „Eichendorff-Hefte“ auf Deutsch und Polnisch ausgeführt, so kann „Antidotum“ sowohl als deutsches als auch als polnisches Wort angesehen werden, was eine Übersetzung unnötig macht. Sieht man sich die Abkürzung der Nummer an, so steht sie ohne Punkt am Ende, was sie als polnisches Wort ausweist, doch wird sie trotzdem sowohl von einem polnisch- als auch deutschsprachigen Leser mühelos verstanden. Das Sprachenproblem ergibt sich also nur bei der Jahreszeit, die in beiden Sprachen angeführt wird – „Zima/Winter“ – wobei an erster Stelle die polnische Angabe erscheint:

<sup>5</sup> Negativschrift wird ca. 10% langsamer gelesen (vgl. D. WENDT. *Lesbarkeit von Druckschriften*. In: P. KAROW (Hrsg.): *Schrifttechnologie. Methoden und Werkzeuge*. Berlin u.a.: Springer 1992 S. 271-306, hier 289), doch bei einem relativ kurzen Titel, wie er hier vorliegt, ist dies unerheblich.



Zwar auch nur mit Buchstaben und Linien, doch hier zum Teil schon in gestalthafter Anordnung im Kreis, ist der Titelkopf der nächsten Zeitschrift – der „Hefte für Kultur und Bildung“ – gestaltet. Im links platzierten Kreis befindet sich die Nummer der Ausgabe, um die herum in Versalien die Wendung „Der Freundschaft und Kunst – Przyjaźni i kulturze“ steht. Die ungewohnte Anordnung der Buchstaben bewirkt, dass in erster Linie das graphische und erst danach das sprachliche Signal wahrgenommen wird. Da die Wörter aber im oberen Teil an ihrer Grundlinie zum Kreis gesetzt wurden und im unteren Teil an ihrer H-Linie, kann man das Ganze lesen, ohne die Textvorlage drehen zu müssen. Der Kreis bringt dabei symbolisch die Verbundenheit der Mitglieder des Joseph-von-Eichendorff-Konversatoriums – des Herausgebers der Hefte – zum Ausdruck.

Problematisch ist in dem Titelkopf allerdings das Größenverhältnis zwischen der Angabe „Joseph von Eichendorff Konversatorium“, in der vor allem das Grundwort in relativ großem Schriftgrad erscheint, und der darunter platzierten, durch eine Linie auch visuell abgesetzten Angabe „Zeszyty Edukacji Kulturalnej – Hefte für Kultur und Bildung“, die zwar in Versalien, dafür aber in recht kleinen, ausgeführt wird. Dieses missverständliche Größenverhältnis führt dazu, dass man nicht so richtig weiß, was eigentlich der Titel der Zeitschrift ist: Das Joseph-von-Eichendorff-Konversatorium gilt zwar als Herausgeber der Hefte<sup>6</sup>, da jedoch sein Name im Titelkopf visuell viel auffälliger ist als die Angabe „Hefte für Kultur und Bildung“, wird zuweilen als Bezeichnung der Zeitschrift auch der Name „Konversatorium“ bzw. „Joseph von Eichendorff-Konversatorium“ verwendet und die Angabe „Hefte für Kultur und Bildung“ wird als Untertitel betrachtet.

<sup>6</sup> Das Joseph-von-Eichendorff-Konversatorium wurde in Oberschlesien 1989 als Nachfolgeorganisation der im Jahre 1923 ins Leben gerufenen „Oppelner Eichendorff Gemeinde“ reaktiviert, vereint eine Gruppe einheimischer Intelligenz, deren Ziel vor allem die Verbreitung der schlesischen Kultur ist und gibt neben dem Periodikum auch Bücher heraus; vgl. J. ROSTROPOWICZ. *Konversatorium im. Josepha von Eichendorffa*. In: M. KALCZYŃSKA (Hrsg.): *Instytucje literacko-wydawnicze w kontaktach polsko-niemieckich. Stan i perspektywy badawcze. Materiały z międzynarodowej konferencji naukowej odbytej w dniach 16-17 grudnia 1999 w Kamieniu Śląskim*. Opole: PIN IŚ 2000 S. 198-202, hier 200.

Die fehlenden Bindestriche zwischen den Bestimmungswortteilen „Joseph-von-Eichendorff“ und dem Grundwort „Konversatorium“, die das Ganze als Kompositum ausweisen würden, können dabei zwar als ein wenig verwirrend angesehen werden, doch wird dadurch noch stärker die Aufmerksamkeit auf das Grundwort gelenkt, das als eine selbständige Einheit erscheint. Seine Relevanz wird neben der Buchstabengröße zusätzlich durch das darin eingesetzte schmückende Initial und die Kursivschrift hervorgehoben. Die Kursive ist dabei durch ihren nach rechts geneigten Stand der Buchstabenachse zur Schriftlinie imstande, beim Rezipienten bestimmte synästhetische Gedankenverknüpfungen zu schaffen, die hier in Richtung „bewegt“ und weiter „fließend“, „aktiv“ und „aufgeregt“ gehen.<sup>7</sup> Die Wahl des Schrifttyps und die davon ausgehende gestaltpsychologische Wirkung unterstreicht hier also die Lebendigkeit, Leichtigkeit und Entwicklung des mit dem so verschriftlichten Wort „Konversatorium“ assoziierten Gesprächs:



Zahlreiche Presseprodukte der deutschen Minderheit in Polen führen in ihrem Titelpfand neben den verbalen Bestandteilen auch ein oder sogar mehrere bildhafte Elemente, die die Aussage des Titels unterstreichen bzw. ergänzen.

Der Titel der einzigen Wochenschrift der Deutschen in Polen – des „Wochenblatt.pl“ – besteht aus dem in schwarzen Majuskeln einer Antiqua gesetzten Nomen „Wochenblatt“ und dem ihm angeschlossenen, in viel kleineren grauen Minuskeln gesetzten Kürzel „.pl“.<sup>8</sup> Sowohl die Größe als auch die Farbe der einzelnen Bestandteile des Titels geben einen Hinweis auf die ihnen beigemessene Relevanz. Große Majuskeln fallen nämlich stärker auf

<sup>7</sup> Vgl. A. ERNST. *Wechselwirkung. Textinhalt und typografische Gestaltung*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2005 S. 53.

<sup>8</sup> Die Endung erinnert an die üblichen Adressen von Internetseiten, wobei die Zeitung auch tatsächlich unter [www.wochenblatt.pl](http://www.wochenblatt.pl) abgerufen werden kann.

als kleine Minuskeln und auch der größere Kontrast zwischen Schwarz und Weiß als zwischen Grau und Weiß führen dazu, dass die Leserlichkeit des ersten Teils besser ist. In wesentlich kleinerem und daher viel unauffälligerem Schriftgrad erscheint darunter in gemischtem Satz mittellaxial der Untertitel „Zeitung der Deutschen in Polen“ und darüber linksbündig – die Ausgaben- und ISSN-Nummer, rechtsbündig – das Datum und der Preis. Während der Titel und der Untertitel auf Deutsch erscheinen, werden die weiteren Informationen auf Polnisch angegeben. Das Ganze wird durch die Illustration eines vor dem Titel platzierten Hauses<sup>9</sup> abgerundet, die dank ihrer Ausführung metaphorische Bedeutung erlangt: Das gesamte Hausinnere füllt ein weiß-roter Streifen, der mit der polnischen Flagge assoziiert wird, in deren oberen Teil eine kleinere deutsche Trikolore eingebaut wurde. In seinem symbolischen Gehalt drückt ein Haus das Heim als Zuhause, als Stätte der Erholung, die man mit Geborgenheit und Sicherheit verbindet, aus. In visualisierter Gestalt werden hier also das Zusammenleben der polnischen Mehrheits- und der deutschen Minderheitsbevölkerung unter einem Dach – in einem Land – zum Ausdruck gebracht<sup>10</sup>, wodurch die Aussage des Titels ergänzt und des Untertitels nochmals unterstrichen wird.



Eine wichtige Rolle in den Titelköpfen der lokal ausgerichteten Produkte der deutschen Minderheitspresse in Polen spielen graphische Elemente, die die geographische Zuordnung der jeweiligen Zeitschrift zu einer bestimmten Region ermöglichen.

So findet man im Titelkopf des „Mitteilungsblattes der deutschen Minderheit in Ermland und Masuren“ ein Wappen, auf dem eine schwarze Elch-

---

<sup>9</sup> Ursprünglich für den Kopf des „Schlesischen Wochenblattes“ – des Vorläufers des „Wochenblatt.pl“ – entworfen, wird es heute als Signet der deutschen Minderheit in Polen genutzt.

<sup>10</sup> In den Titelkopf des „Schlesischen Wochenblattes“ integriert, drückt die deutsche Flagge stärker die regionale Zugehörigkeit aus, indem sie mit den Deutschen in Schlesien assoziiert wird. Hier bekommt sie eine breitere Aussagekraft, indem sie mit Deutschen in verschiedenen Regionen Polens in Verbindung gebracht wird. Hängt also die Interpretation des Geschriebenen zuweilen von den daneben platzierten graphischen Elementen ab, so kann man hier erkennen, dass auch die graphischen Elemente ihre Aussagekraft verändern können, je nachdem in der Umgebung welcher sprachlicher Elemente sie stehen.

schaufel vor weißem Hindergrund zu sehen ist<sup>11</sup>, die als symbolisches Wap-  
penzeichen Ostpreußens – der einzigen Region im ehemaligen Deutschen  
Reich, in der Elche lebten – angesehen wird.<sup>12</sup> Da hier die Genitivergänzung  
zum Grundwort des Titels in einem viel kleineren und daher unauffälligen  
Schriftgrad gehalten ist und zudem der gesamte Titel in Frakturschrift  
erscheint, die aus der Perspektive des heutigen Lesers als schwer leserlich  
empfunden wird<sup>13</sup>, fällt beim Betrachten des Titels der Blick an erster  
Stelle auf das relativ große Wappen. Allein dieses erlaubt schon eine Zu-  
ordnung des „Mitteilungsblattes“ zu Ostpreußen. Wäre die Genitivergänzung  
im Titel also auch nicht vorhanden, so genügte allein das graphische  
Zeichen, um die Zeitschrift mit einer bestimmten Region oder Menschen-  
gruppe in Verbindung bringen zu können.

Ein auffälliges Merkmal der Titelgestaltung ist auch der bereits angespro-  
chene Einsatz der Fraktur. Schon bevor man den Titel gelesen hat, ruft das  
Schriftbild assoziative Verknüpfungen mit den Deutschen hervor. Im Gegen-  
satz zur Kursive hat man es hier aber mit einer Schrift zu tun, deren  
konnotative Wirkung nicht auf angeboren-synästhetische Phänomene zu-  
rückzuführen ist, sondern als vorwiegend erlernt betrachtet werden kann. Die  
Assoziationen, die man mit der Fraktur heute im Allgemeinen hat, sind  
nämlich mit dem Gebrauch der Schrift durch bestimmte Gruppen verbunden  
und dazu gehören in erster Linie eben die Deutschen, da sie von ihnen Jahr-  
hunderte lang vorrangig genutzt wurde. Heute wird sie allerdings schon mit

<sup>11</sup> In den ersten Ausgaben der seit 1994 herausgegebenen Zeitschrift stand im Titelkopf das  
Wappen der Stadt Allenstein aus den Jahren 1894-1939, das den Heiligen Jakob den Älteren  
zwischen einem Halbkreuz und einem gotischen Turm darstellt (vgl. [http://www.olsztyn.eu/pl,  
barwy-i-symbole,herb.html](http://www.olsztyn.eu/pl,barwy-i-symbole,herb.html)). Ab der Nummer 4 aus dem Jahr 1997 wurde es durch das jetzige  
Wappen ersetzt; vgl. M. JAS-KOZIARKIEWICZ. *Podróże po mniejszym niebie. Dotowane pisma mniej-  
szości niemieckiej w Polsce jako prasa środowiskowa po 1989 roku*. Warszawa: Oficyna Wydaw-  
nicza Jaspra-JR 2009 S. 123. Bezieht sich das erste Wappen also nur auf eine Stadt, so ist es im  
Falle des zweiten eine ganze Region, die damit assoziiert wird; vgl. [http://www.olsztyn.eu/pl,barwy-  
i-symbole,herb.html](http://www.olsztyn.eu/pl,barwy-<br/>i-symbole,herb.html).

<sup>12</sup> Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das Wappen in Anlehnung an das Brandzeichen der edlen  
ostpreußischen Pferde Trakehner Abstammung entstanden, welches schon im 18. Jahrhundert  
eingesetzt wurde; vgl. <http://www.heimat-hier-und-dort.de/html/ostpreussen.html>, [http://www.trakehnerpfer.de/  
portal.php?id=276](http://www.trakehnerpfer.de/portal.php?id=276). Seit 1957 beim Deutschen Patentamt eingetragen, gilt die  
Elchschaufel auch als geschütztes Warenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.; vgl.  
<http://www.alces-alces.com/anderes/wappen/ostpreussen/ostpreussen-wappen.htm>.

<sup>13</sup> Dies hängt mit den veränderten Wahrnehmungsgewohnheiten der gegenwärtigen Leser zu-  
sammen, die sich durch den vermehrten Kontakt mit der Antiqua entwickelt haben; vgl. P. BAINES,  
A. HASLAM. *Lust auf Schrift. Basiswissen Typografie*. Mainz: Schmidt 2002 S. 105; A. KAPR.  
*Fraktur. Form und Geschichte der gebrochenen Schriften*. Mainz: Schmidt 1993 S. 73.

den Attributen „altertümlich“ und „konservativ“ verbunden. Auch kann sie u.U. Assoziationen mit Neonazis hervorrufen, die die gebrochenen Schriften für sich vereinnahmt haben, auch wenn von diesem negativen Image der Schrift einige Bereiche ausgenommen sind, und dazu gehört auch ihr Einsatz in Zeitungsköpfen.<sup>14</sup>

In einer ganz kleinen Antiqua werden unter dem Titel die Ausgabennummer, der Erscheinungsort, Monat mit Jahr und ISSN-Nummer angegeben, wobei alle auf Deutsch und nur der Ort zweisprachig „Olsztyn – Allenstein“ erscheint:



Ein wenig anders verhält es sich im Falle der „Danziger Nachrichten“, deren Titel nur auf Deutsch, der etwas kleiner gesetzte Untertitel dagegen sowohl in deutscher als auch in polnischer Sprache ausgeführt wird: „Zeitschrift des Bundes der Deutschen Minderheit in Danzig – Czasopismo Związku Mniejszości Niemieckiej w Gdańsku“. Beide Angaben, die von der Größe und Reihenfolge der Anordnung her dem Deutschen den Vorzug geben, erscheinen mittelaxial in weißer Versalschrift vor rotem Hintergrund. Einerseits werden Rot und Weiß mit den polnischen Nationalfarben assoziiert, andererseits sind es Farben, die in den meisten ehemaligen Hanseflaggen – so auch im Falle derjenigen von Danzig als einer ehemaligen Hansestadt – Einsatz finden. Die Assoziation mit der Flagge der Stadt wird umso stärker, als sich in der Mitte des Titelkopfes zwei silberne Kreuze und eine darüber liegende goldene Krone befinden, die als Zeichen des Danziger Wappens identifiziert werden können.<sup>15</sup> Da hier allerdings bereits der Titel verrät, auf welche Region sich die Zeitung bezieht, hat die farbliche und graphische

<sup>14</sup> Von anderen Bereichen wären noch solche zu erwähnen, in denen bestimmte sakrale, kulinarische oder literarische Traditionen übermittelt werden sollen, und auch kulturelle Bereiche wie Horror oder Fantasy; vgl. , H.P. WILLBERG. *Vom Falschen Image der Fraktur*. In: A. KAPR. *Fraktur. Form und Geschichte der gebrochenen Schriften*. Mainz: Schmidt 1993 S. 101-104 hier S. 103; T. SAMARA. *Kroje i kolory pisma. Przewodnik dla grafików*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN 2010 S. 10.

<sup>15</sup> Vgl. <http://www.de.gdansk.gda.pl/about,2,9058.html>

Ausgestaltung des Titelkopfes eher nur schmückenden Charakter. Über dem Titel werden in kleinerem Schriftgrad der Jahrgang (zweisprachig), die Nummer und die Web-Site-Adresse der deutschen Minderheit in Danzig, auf der man auch die Zeitschrift abrufen kann, angegeben. Inkonsequent erscheint die Angabe der ISSN-Nummer, die darüber mit schwarzen Letten auf einem weißen Balken angeführt wird:



Auch der Titel der „Allensteiner Nachrichten“ enthält in sich schon einen Hinweis auf das geographische Gebiet, auf das die Zeitschrift Bezug nimmt. Allerdings wird in ihrem Titelkopf stärker auf die deutsche Minderheit hingewiesen, indem er mit dem Emblem des „Hauses Kopernikus“ – des Sitzes der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit ausgestattet ist: einer Kopernikus-Büste, umrundet von dem Text: „Haus Kopernikus – Dom Kopernika“.<sup>16</sup> Dass der Gesellschaft hier eine besondere Rolle beigemessen wird, sieht man auch daran, dass ihr Name direkt unter dem Titel angeführt wird. Interessant ist dabei der Einsatz verschiedener Schriften in Verbindung mit verschiedenen Sprachen: Die deutschen Angaben sind in Fraktur gesetzt, die polnischen in einer serifenlosen Antiqua. Zwischen zwei waagerechten Strichen wird in kleinem gemischtem Satz die Ausgabennummer, der Erscheinungsort (zweisprachig, allerdings mit umgekehrter Reihenfolge als beim „Mitteilungsblatt“: „Allenstein – Olsztyn“) und das Datum angegeben, die ISSN-Nummer dagegen erscheint rechtsbündig über dem Titel:



<sup>16</sup> Der als Astronom bekanntgewordene ermländische Domherr Nikolaus Kopernikus (1473–1543), residierte 1520 als Kanzler des Ermländer Domkapitels in Allenstein; vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Olsztyn>

Bildliche Elemente von unterschiedlicher Aussagekraft findet man auch in den Bulletins der katholischen und evangelischen Minderheitenseelsorge der Diözese Oppeln und der Erzdiözese Breslau. Während die Oppelner „Heimatkirche“ nur die Zeichnung einer Kirche in den Kopf integriert hat, die schwer mit einem konkreten Kirchengebäude in Verbindung zu bringen wäre, ist es im Falle des „Christophoriboten“ die Skizze der Breslauer Christophorikirche – der einzigen evangelischen Kirche in Breslau, in der heute deutschsprachige Gottesdienste gehalten werden. Der „Heimatbote“ wiederum führt in seinem Titelkopf das Bildnis der Heiligen Hedwig. Als Tochter des Andechser Grafen Berthold IV., mit dem Herzog von Schlesien Heinrich I. verheiratet, wird sie heute als Schutzpatronin Schlesiens verehrt und schlägt so eine Brücke zwischen den Deutschen und den Polen. Ihr Bildnis in dem Titelkopf des Informationsblattes erlangt somit symbolische Bedeutung, indem sie sowohl auf eine Region hinweist als auch auf zwei Nationen Bezug nimmt. Unterschiedlich ist in den einzelnen Bulletins auch das Verhältnis zwischen dem Titel und der Zeichnung: Findet man in der „Heimatkirche“ das Grundwort des Titels – „Kirche“ – als beliebige Kirche in der Zeichnung wieder, so verbindet den „Christophoriboten“ mit der „Christophorikirche“ das Bestimmungswort. Zwischen dem „Heimatboten“ und der Hl. Hedwig lässt sich dagegen keine solche Verbindung ausmachen. Wird durch die Zeichnung in der „Heimatkirche“ allerdings nur allgemein auf die kirchliche Thematik hingewiesen, so liefern die bildlichen Darstellungen im „Christophoriboten“ und noch stärker im „Heimatboten“ zusätzlich einen Hinweis darauf, dass als Inhalt der Blätter Informationen aus einer bestimmten Region, die zudem die deutsch-polnischen Beziehungen berühren, zu erwarten sind, und dies schon bevor man den jeweiligen Untertitel bzw. die Genitivergänzung gelesen hat:



## HEIMATBOTE

der deutschen Katholiken  
der Erzdiözese Breslau

Nr. 5/2010/2011/76

Dezember 2010, Januar 2011

Schaut man auf die typographische Gestaltung der drei Titel, so werden alle drei bzw. – im Falle des „Heimatboten“ – zumindest dessen erster Teil durch den Einsatz einer relativ großen Schrift hervorgehoben und zusätzlich dazu von den restlichen Informationen durch eine andere Schriftart abgesetzt, wobei jeweils eine handschriftliche Antiqua, eine gebrochene Schrift und eine Grotesk (in Versalien) zum Einsatz kommen. Sämtliche Angaben erscheinen dabei in deutscher Sprache. Die Rezeption des Untertitels der „Heimatkirche“ stören ein wenig die fehlenden Punkte nach den Telefon- und Fax-Abkürzungen, die den Blick auf sich ziehen: Sie führen zum Stocken beim Lesen und verursachen, dass ein Teil der Aufmerksamkeit dem Inhalt entzogen wird,<sup>17</sup> was wiederum bedeutet, dass man hier mit keiner besonders guten Lesbarkeit zu tun hat. Etwas klein geraten ist auch der Untertitel des „Christophoriboten“, der sogar in kleineren Buchstaben gesetzt ist als das Datum und die Nummer der Ausgabe, mit denen er zudem auch visuell zusammenfließt.

Gleich mit mehreren bildlichen Elementen ist der Titelkopf des „Grünberger Monatsblattes“ ausgestattet:



[www.tskmn.pl](http://www.tskmn.pl)  
[gruenberg@tskmn.pl](mailto:gruenberg@tskmn.pl)

# Grünberger Monatsblatt

**MIESIĘCZNIK ZIELONOGÓRSKI**

*Gazeta Towarzystwa Społeczno-Kulturalnego Mniejszości Niemieckiej w Zielonej Górze  
 Zeitung der Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Grünberg*



Nr 6/65 i 7/66 Jahrgang 8 / Rok Wydania 8 Juni/Czerwiec und/i Juli/Lipiec 2008

Er ist typographisch dermaßen überladen, dass man eigentlich gar nicht weiß, worauf man bei seiner Betrachtung als Erstes achten sollte. Auf der linken

<sup>17</sup> Als Teil der Mikrotypographie sprechen Willberg/Forssman an dieser Stelle von Orthotypographie – ähnlich wie bei der Orthographie geht es hier um die eindeutige Feststellung: „richtig“ oder „falsch“; vgl. H.P. WILLBERG, F. FORSSMAN. *Lesetypographie*. Mainz: Schmidt 1997 S. 82-82, 219.

Seite befindet sich das Wappen der Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Grünberg, das eine grüne Weinrebe<sup>18</sup> vor dem Hintergrund der deutschen Trikolore darstellt und von einem weißen Rahmen mit der in Fraktur gesetzten Angabe „Sozial-Kulturelle Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Grünberg/Schl.“ umgeben ist. Damit man diese lesen kann, ist allerdings das Drehen der Vorlage oder zumindest des Kopfes unabdingbar. Gleich daneben wurde die Abbildung der als Wahrzeichen Grünbergs angesehenen Skulptur einer Weinleserin<sup>19</sup> auf drei verschiedenfarbigen Weinblättern und einer blauen Weinrebe platziert. In fast gleicher Größe erscheint hinter ihr das schmückende Initial „G“, mit dem der in Fraktur gesetzte deutsche Titel eingeleitet wird. Dieser nimmt – ohne das Initial – nur die rechte Hälfte der Satzbreite ein, da er aber auf zwei Zeilen zergliedert ist, sind die darin eingesetzten Buchstaben trotzdem relativ groß.<sup>20</sup> Darüber befindet sich in einer unauffälligen grauen Kursive die zweisprachige Information, dass die Zeitschrift „dank der Zuwendung des polnischen Innenministeriums in Warschau“ realisiert wurde. Darunter ist in kleinerem Schriftgrad einer serifenlosen Antiqua der polnische Titel gesetzt sowie die Web-Site- und E-Mail-Adresse der SKGD in Grünberg. Dank der darin eingesetzten blauen Schrift und Unterstreichung entsprechen die Letzteren der üblichen Konvention der Verschriftlichung von Internetadressen, so dass sie auf den ersten Blick als solche erkannt werden können. Auf gesamter Satzbreite findet man darunter in einer noch kleineren Grotesk den Untertitel in deutscher und polnischer Sprache und die gleichfalls zweisprachigen Angaben zu Nummer, Jahrgang, Monat und Jahr. Beide sind voneinander durch einen Balken aus farbigen Darstellungen der Flaggen aller 27 EU-Länder getrennt. Rufen das Wappen und die Skulpturdarstellung Assozia-

---

<sup>18</sup> In der Gegend um Grünberg befindet sich mit ca. 200 ha eines der größten zusammenhängenden Weinanbaugebiete Polens. Die ersten Weinberge wurden von Mönchen des Kloster Paradies bereits im Jahr 1250 errichtet. Die Trauben wurden auch zur Sektherstellung in der hier 1826 gegründeten ältesten deutschen Sektkellerei verwendet. In der Zeit des Sozialismus kam der Weinbau fast völlig zum Erliegen, wird aber seit 1990 wieder betrieben, wobei die Region als das nördlichste geschlossene Weinbaugebiet der Welt gilt; vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Zielona\\_G%C3%B3ra#Weinbau](http://de.wikipedia.org/wiki/Zielona_G%C3%B3ra#Weinbau)

<sup>19</sup> Die Skulptur einer jungen Weinleserin, die am Rande eines Brunnens mit einem Korb voller Weinreben ruht, entstand in der Vorkriegszeit als weibliches Pendant des Braunschweiger Till Eulenspiegel, überdauerte den Zweiten Weltkrieg aber nicht, wobei man nicht weiß, was mit ihr geschehen ist; vgl. T. CZYŹNIEWSKI. *Zielona Góra przelomu wieków XIX/XX*. Łódź: Księży Młyn 2010 S. 43; (czyt): *Nasza winiarka*. „Gazeta Lubuska” Nr. 204 vom 02.09.2005 S. 6a.

<sup>20</sup> Die Zeitschrift erscheint im A4-Format.

tionen mit der Deutschen Minderheit in Grünberg bzw. allein mit der Stadt hervor und verstärkt auf diese Weise die Aussage des Titels, so dass ihnen eine nachvollziehbare Funktion zugesprochen werden kann, so kann man das von den Flaggen nur mit Vorbehalt behaupten: Auch wenn durch sie anscheinend die Offenheit für andere Nationen und die Zugehörigkeit zu Europa betont werden soll, so hat man es hier schon mit Symbolen einzelner Länder – und nicht Regionen und schon gar nicht Minderheiten – zu tun, die mit dem Blatt allein weniger verbunden werden können.

#### ABSCHLIESSENDE BEMERKUNGEN

Als mit den Augen sinnlich wahrnehmbare Erscheinungsform der Sprache wirkt Schrift auf den Rezipienten ähnlich wie ein Bild. Nach manchen Lesewissenschaftlern ist selbst die Tatsache, dass sich die einzelnen Wörter aus Buchstaben zusammensetzen, irrelevant, da sie in ihrer Gesamtheit als visuelle Muster erkannt in etwa auf die gleiche Art und Weise wie Bilder identifiziert werden.<sup>21</sup> Jede Abweichung von dem gewohnten Bild führt daher zum Stocken und beeinträchtigt den Leseprozess in negativer Weise. Was die Schrift allerdings zum Ausdruck zu bringen vermag, hängt nicht nur mit der Bedeutung, die man mit der jeweiligen Buchstabenkombination eines Wortes in Verbindung bringt, zusammen, sondern darüber hinaus mit der Frage, welche gestalterischen Mittel bei seiner Niederschrift eingesetzt wurden. Ihre Relevanz für die Rezeption und Interpretation des Geschriebenen kommt wie bei allen anderen Schriftstücken auch in den hier vorgestellten Titelköpfen der Printmedien der deutschen Minderheit in Polen zum Ausdruck: Je nachdem, welche Schriftgrößen und -sätze darin eingesetzt werden, wird dem so Verschriftlichten ein anderes Gewicht verliehen: Große Satzgrößen wirken anders als kleine und Versalien anders als gemischter Satz, wobei die Ersten im Allgemeinen als von größerer Wichtigkeit aufgefasst werden. Verschiedene Schriftarten und Farben lösen unterschiedliche Assoziationen aus – es wirkt auf den Leser anders und ruft in ihm andere Gefühle hervor, wenn der Titel in der altertümlichen, jedoch im Deutschen tief verankerten Fraktur, der modernen, jedoch kühl wirkenden Grotesk, oder der mit Bewegung und Dynamik assoziierten Kursive erscheint. Auch die Unter-

---

<sup>21</sup> Vgl. S. GROSS. *Lese-Zeichen. Kognition, Medium und Materialität im Leseprozess*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1994 S. 9.

streichung und die blaue Farbe der Buchstaben löst andere Gedankenverknüpfungen aus als die rote Unterlegung einer weißen Negativschrift. Nicht ohne Bedeutung für die Aufnahme des Geschriebenen ist auch seine räumliche Verteilung auf dem Blatt, was in den Titelköpfen vor allem dann von Bedeutung ist, wenn deutsche und polnische Elemente nebeneinander stehen, aber auch die alleinige Satzart – mittelaxial, links- oder rechtsbündig – kann Informationen über die Art der jeweiligen, so gesetzten Angabe übermitteln. Schließlich spielt auch die Verbindung der Schrift mit bildlichen Zeichen eine wichtige Rolle für die Interpretation des rein sprachlichen Textes. Dies alles verursacht, dass die sichtbar gewordene Sprache als wichtiges Untersuchungsgebiet der Semiotik betrachtet werden kann.

#### LITERATUR

- BAINES, P., HASLAM, A.: Lust auf Schrift. Basiswissen Typografie. Mainz: Schmidt 2002.
- CZYŻNIEWSKI, T.: Zielona Góra przełomu wieków XIX/XX. Łódź: Księży Młyn 2010.
- (czyt): Nasza winiarka. „Gazeta Lubuska” Nr. 204 vom 02.09.2005 S. 6a.
- ERNST, A.: Wechselwirkung. Textinhalt und typografische Gestaltung, Würzburg: Königshausen & Neumann 2005.
- FRIEDRICH, H.E.: Gedanken zur Typographie der deutschen Tageszeitung – heute. „Imprimatur“ Band XII: 1954/55 S. 128-134.
- GROSS, S.: Lese-Zeichen. Kognition, Medium und Materialität im Leseprozess. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1994.
- JAS-KOZIARKIEWICZ, M.: Podróże po mniejszym niebie. Dotowane pisma mniejszości niemieckiej w Polsce jako prasa środowiskowa po 1989 roku. Warszawa: Oficyna Wydawnicza Jaspra-JR 2009.
- KAPR, A.: Fraktur. Form und Geschichte der gebrochenen Schriften. Mainz: Schmidt 1993.
- OTTLIK, J.: Hier hat er gestanden – hier steht er wieder. „Oberschlesische Zeitung“ Nr. 33(126) vom 26.08.-09.09.1994 S. 1.
- PELKA, D.: Was ein Titelkopf verraten kann oder: Zur Entwicklung des Titelkopfes dreier Minderheitszeitschriften. „Studia Germanistica“ Nr. 8/2011 S. 29-41.
- ROSTROPOWICZ, J.: Konwersatorium im. Josepha von Eichendorffa. In: KALCZYŃSKA, M. (Hrsg.): Instytucje literacko-wydawnicze w kontaktach polsko-niemieckich. Stan i perspektywy badawcze. Materiały z międzynarodowej konferencji naukowej odbytej w dniach 16-17 grudnia 1999 w Kamieniu Śląskim. Opole: PIN IŚ 2000 S. 198-202.
- SAMARA, T.: Kroje i kolory pisma. Przewodnik dla grafików. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN 2010.
- WEIDEMANN, K.: Wo der Buchstabe das Wort führt. Ansichten über Schrift und Typographie. Ostfildern: Cantz 1994.
- WENDT, D.: Lesbarkeit von Druckschriften. In: KAROW, P. (Hrsg.): Schrifttechnologie. Methoden und Werkzeuge. Berlin u.a.: Springer 1992 S. 271-306.
- WILLBERG, H.P.: Vom Falschen Image der Fraktur. In: KAPR, A.: Fraktur. Form und Geschichte der gebrochenen Schriften. Mainz: Schmidt 1993 S. 101-104.
- WILLBERG, H.P., FORSSMAN, F.: Lesetypographie. Mainz: Schmidt 1997.
- WULFF, H.J.: Semiotische Dimension des Titels. In: „PAPMAKS“ 12: 1979 Münster S. 157-198.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Olsztyn> (Stand: 20.03.2011)  
[http://de.wikipedia.org/wiki/Zielona\\_G%C3%B3ra#Weinbau](http://de.wikipedia.org/wiki/Zielona_G%C3%B3ra#Weinbau) (Stand: 20.03.2011)  
<http://www.alces-alces.com/anderes/wappen/ostpreussen/ostpreussen-wappen.htm> (Stand: 20.03.2011)  
<http://www.de.gdansk.gda.pl/about,2,9058.html> (Stand: 11.03.2011)  
<http://www.heimat-hier-und-dort.de/html/ostpreussen.html> (Stand: 20.03.2011)  
[http://www.mswia.gov.pl/portal/pl/489/8860/Decyzja\\_Ministra\\_Spraw\\_Wewnetrznych\\_i\\_Administracji\\_w\\_sprawie\\_podzialu\\_dotacji\\_n.html](http://www.mswia.gov.pl/portal/pl/489/8860/Decyzja_Ministra_Spraw_Wewnetrznych_i_Administracji_w_sprawie_podzialu_dotacji_n.html) (Stand: 11.03.2011)  
<http://www.olsztyn.eu/pl,barwy-i-symbole,herb.html> (Stand: 20.03.2011)  
<http://www.trakehnerpfer.de/portal.php?id=276> (Stand: 20.03.2011)

PISMO – OBRAZ – ZNAK.  
NAGŁÓWEK W NIEMIECKIEJ PRASIE MNIEJSZOŚCIOWEJ  
W POLSCE PO 1989 ROKU

Streszczenie

Nagłówek gazety i czasopisma stanowi element rozpoznawczy danego medium i wspólnie z jego pierwszą stroną tworzy niejako jego wizytówkę. Za pomocą odpowiednich środków typograficznych, takich jak pismo, linia, płaszczyzna czy obraz, podkreślona zostaje wyjątkowość danej gazety/danego czasopisma, która wyróżnia ją/je spośród innych, równocześnie jednak przekazane zostają tu określone informacje. Zastosowany rodzaj i krój pisma jako odbierana zmysłowo za pomocą wzroku postać języka oddziałuje przy tym na odbiorcę podobnie jak obraz. Jak niektóre wyrazy zmieniają swe znaczenie w kontekście innych wyrazów, także słowo pisane może nabrać innego sensu w zależności od otaczających je obrazów. Także kwestia, w jakiej postaci, kolorze, wielkości itd. się pojawia, nie pozostaje bez wpływu na recepcję. Nie jest zatem obojętne, czy obok tytułu pojawia się wizerunek Eichendorffa czy Lenina i czy adres strony internetowej zapisany zostanie pismem o niebieskim czy też różowym kolorze. Nie jest też obojętne, w jakim rozmiarze czcionki pojawiają się poszczególne informacje w nagłówku i w jakiej stoją od siebie odległości. Inne oddziaływanie na czytelnika ma też fraktura, a inne pismo groteskowe. Wszystko to dowodzi, że nie tylko istotne jest, co zostało zapisane, lecz także, jak zostało to zapisane. Te ogólnie dotyczące typografii cechy przedstawione zostają tu na przykładzie nagłówków wybranych gazet i czasopism mniejszości niemieckiej ukazujących się w Polsce po 1989 roku.

*Streściła Daniela Pelka*

**Schlüsselwörter:** Semiotik, Typographie, Schrift, Bild, Presse.

**Słowa kluczowe:** semiotyka, typografia, pismo, obraz, prasa.

**Key words:** semiotics, typography, script, picture, press.